

Bildethik praktisch

Verantwortungsvoller Umgang mit personenbezogenem Bildmaterial in der Wissenschaft. Von *Katharina Christ, Katharina Lobinger, Daniel Pfurtscheller und Rebecca Venema*

Abstract Der Beitrag untersucht forschungsethische Herausforderungen im Umgang mit personenbezogenem Bildmaterial in der Wissenschaft. Auf Basis einer Literaturrecherche und Analyse bestehender Ansätze sowie Anonymisierungsmethoden wird die Notwendigkeit einer differenzierten Bildethik betont, insbesondere in neuen Publikationskontexten wie Open Science. Der Beitrag entwickelt darauf basierend praxisnahe Empfehlungen für einen verantwortungsvollen Umgang mit personenbezogenen Bildern. Zentrales Ergebnis ist das interaktive Tool „EthicLens“, das Forschende bei der ethischen Reflexion im Umgang mit personenbezogenen Bildern unterstützt und so die Integrität und Transparenz wissenschaftlicher Arbeiten fördert.

In der Wissenschaft gibt es unterschiedliche Ansätze im Umgang mit personenbezogenen Bildern: Während einige Forschende ohne Bedenken Bilder von Personen aus ihrem Untersuchungsmaterial in wissenschaftlichen Beiträgen präsentieren, anonymisieren andere Bilder bereits für interne Zwecke und/oder verzichten auf das Zeigen von Bildern in wissenschaftlichen Publikationen. Diese Divergenzen verweisen auf ethische Herausforderungen und die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung des verantwortungsvollen Umgangs mit Bildern in Forschung und Lehre.¹ Personenbezogene Bilder kön-

*Dr. Katharina Christ
ist Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
am Institut für
Germanistik an der
Universität Innsbruck.*

*Prof. Dr. Katharina
Lobinger ist
Professorin
für Online-
Kommunikation am
Institute of Digital
Technologies for
Communication
(ITDxC) an der
Università della
Svizzera italiana,
Lugano.*

¹ Es stellen sich auch wichtige rechtliche Fragen und Herausforderungen, die jedoch in diesem Beitrag nicht behandelt werden können. Forschungsethik ist in der Regel restriktiver als rechtliche Vorgaben und erfordert eine sorgfältige Abwägung zwischen wissenschaftlichem Nutzen und dem Schutz der Rechte und der Würde der abgebildeten Personen. Insbesondere ist zu beachten, dass die bloße Verfügbarkeit von Bildern im Internet nicht ihre bedenkenlose Nutzung rechtfertigt (vgl. Zimmer 2010, S. 323).

nen Fotografien, Videos oder andere visuelle Darstellungen sein, die eine Person identifizieren oder identifizierbar machen, wobei die Identifizierbarkeit auf verschiedene Arten erfolgen kann.

In der Kommunikations- und Medienwissenschaft stellen sich diesbezüglich vielschichtige bildethische Fragen, etwa beim Umgang mit personenbezogenem Bildmaterial in wissenschaftlichen Vorträgen und Publikationen, bei der Analyse von Social-Media-Inhalten oder in Befragungsstudien, in denen die Befragten eigene Bilder zeigen. Die zunehmende Bedeutung von Open Science und Open Data macht forschungsethische Fragen noch dringlicher (vgl. Fox et al. 2021). Ziel des Beitrags ist es, forschungsethische Fragen im Umgang mit personenbezogenem Bildmaterial nicht nur als Herausforderungen oder „Probleme“ vorzustellen, sondern auch konkrete Handlungsempfehlungen für die Forschungspraxis zu geben, um Schutz und Anerkennung der abgebildeten Personen zu gewährleisten und die Transparenz sowie Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Arbeiten zu fördern. Im Verlauf eines Forschungsprojekts treten von der Datenerhebung bis zur Publikation verschiedene Phasen auf, in denen sowohl rechtliche als auch ethische Fragen berücksichtigt werden müssen (vgl. Mancosu/Vegetti 2020). Unser Beitrag konzentriert sich auf ethische Aspekte, insbesondere in der Publikationsphase.

Prof. Dr. Daniel Pfurtscheller ist Assistenzprofessor am Institut für Germanistik an der Universität Innsbruck.

Dr. Rebecca Venema ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Kommunikationswissenschaft an der Universität Amsterdam und in der Programmgruppe Politische Kommunikation und Journalismus tätig.

Bildethik und personenbezogenes Bildmaterial

Bilder spielen in der Wissenschaft eine zentrale Rolle, da sie komplexe Daten veranschaulichen, abstrakte Konzepte verständlich machen und emotionale Reaktionen hervorrufen können. Die Bildethik beschäftigt sich mit den moralischen und ethischen Fragen, die sich aus der Nutzung und Darstellung von Bildern ergeben. Sie konzentriert sich dabei auf die konkrete und fallbezogene Umsetzung ethischer Prinzipien im Forschungsprozess (vgl. Venema et al. 2020, S. 290). Bildethische Fragen stellen sich insbesondere – aber nicht nur – dann, wenn personenbezogenes Bildmaterial verwendet werden soll. Solches Bildmaterial stammt in der Regel aus zwei Hauptquellen (vgl. Pauwels 2020, S. 16-18): Bereits existierende („gefundene“) Bilder aus privaten, institutionellen und öffentlichen Quellen oder Bilder, die im Zuge der Datenerhebung eigens erstellt oder von den Befragten auf Initiative der Forschenden erstellt und/oder präsentiert wurden.

Eine praktisch konzipierte Bildethik adressiert spezifische Herausforderungen, indem sie die visuellen Dimensionen ethi-

scher Prinzipien berücksichtigt. Bei „gefundenen“ Bildern auf Social-Media-Plattformen sind beispielsweise konkrete Abwägungen erforderlich, die nicht nur Fragen der Anonymisierung, sondern auch der Zugänglichkeit betreffen: Mit einer Reverse Image Search kann der Originalkontext schnell gefunden werden, während dies bei einem privaten, nicht online geteilten, Familienfoto nicht bzw. nur schwieriger möglich ist. Außerdem muss praktische Bildethik auch multimodal gedacht werden. In der Kommunikation sind Bilder selten alleinstehend, sondern meist in schriftbasierte Kontexte eingebunden, die visuelle und textuelle Elemente kombinieren. Daher muss sowohl entschieden werden, wann ein Bild gezeigt oder nur beschrieben wird, als auch wie auf das Bild referiert wird.

Neue Publikationskontexte, neue ethische Herausforderungen

Der gesellschaftliche Anspruch auf Transparenz und Offenheit in der Wissenschaft nimmt kontinuierlich zu. Die ethische Reflexion hält jedoch oft nicht mit den sich wandelnden Publikationskontexten Schritt und orientiert sich noch an Zeiten, in denen gedruckte Publikationen die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse automatisch begrenzten. Heute arbeiten Forschende in einem Umfeld, das sie auffordert, Wissen „so offen wie möglich, so geschlossen wie nötig“ (European Commission o. D.) zu teilen. Laut den UNESCO-Empfehlungen

(2023) soll Open Science die wissenschaftliche Kooperation und den Informationsaustausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern. Wissenschaftliche Daten sollen offen verfügbar, zugänglich und wiederverwendbar sein. Die FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) sind ebenfalls zentral für Open Science. Sie zielen darauf ab, die Nutzbarkeit und Qualität wissenschaftlicher Daten zu verbessern, indem sie auffindbar, zugänglich, interoperabel und wiederverwendbar gemacht werden (vgl. Wilkinson et al. 2016).

Obwohl Offenheit, Fairness und Zugänglichkeit von Wissen positive und wünschenswerte Ziele sind, entstehen auch Risiken und Herausforderungen. Die Offenheit von Open Science erfordert, dass personenbezogene Bilder mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Der Umgang mit visuellen Daten im Sinne von Open Science wurde bisher jedoch kaum diskutiert. Visuelle Daten werden eher als Mittel gesehen, um Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen (vgl.

Obwohl Offenheit, Fairness und Zugänglichkeit von Wissen positive und wünschenswerte Ziele sind, entstehen auch Risiken und Herausforderungen.

Luzón/Albero-Posac 2023). Ein verantwortungsbewusster Ansatz für Open Research und Open Data erfordert mehr als die bloße Zugänglichmachung von Daten (vgl. Fox et al. 2021). Er umfasst vielmehr komplexe Entscheidungen bezüglich Transparenz, Forschungsethik, verantwortungsbewusstem Umgang mit Daten und Reflexivität.

Gefordert ist auch ein ethisches Datenmanagement im gesamten Forschungsprozess. Das zeigt sich etwa bei der Antragsstellung von Drittmittelprojekten, bei denen nationale Fördergeber die Einreichung sogenannter Data Management Pläne (DMPs) verlangen, bevor die Mittel freigegeben werden. DMPs sind formale Dokumente, die detailliert beschreiben, wie Daten während und nach einem Forschungsprojekt gehandhabt, gespeichert, geteilt und gegebenenfalls wiederverwendet werden sollen. Diese Pläne sind besonders wichtig, da sie den rechtlichen Rahmenbedingungen der EU entsprechen und den Schutz personenbezogener Daten sicherstellen. Ein hilfreiches Instrument in diesem Zusammenhang ist ein sogenanntes Impact Assessment, speziell das Data Protection Impact Assessment (DPIA) auf Basis der Datenschutz-Grundverordnung (GDPR) der EU. Ein DPIA bewertet die potenziellen Auswirkungen einer Datenverarbeitung auf den Datenschutz und hilft dabei, potenzielle Risiken zu identifizieren und zu mindern. Es umfasst die Beschreibung der Datenverarbeitung, die Bewertung der Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit, die Identifizierung von Risiken für die Rechte und Freiheiten der betroffenen Personen sowie Maßnahmen zur Risikominderung. Es gibt erste Ansätze, diese Fragestellungen auch auf die Verarbeitung visueller Daten zu übertragen (vgl. Philpot et al. 2023).

Informierte Einwilligung als zentraler forschungsethischer Grundsatz

Informierte Einwilligung ist ein zentraler Grundsatz für den verantwortungsvollen Umgang mit personenbezogenen Daten (vgl. Venema et al. 2020; Lobinger et al. 2019, S. 739). Zu den zentralen Dimensionen, die dabei eine Rolle spielen, gehören Fragen und Informationen bezüglich der Zugänglichkeit (beschränkt – öffentlich), Sensibilität der Informationen (hoch – niedrig) und Vulnerabilität der Teilnehmenden (hoch – niedrig) (vgl. Schlütz/Zillich 2023). Lobinger et al. (2019) argumentieren, dass die Frage der informierten Einwilligung kontext- und plattformabhängig zu betrachten ist, da Bildmaterial auf verschiedenen Plattformen mit unterschiedlichen Zielgruppen

und Privatheitsvorstellungen veröffentlicht wird (vgl. Benninger 2017, S. 69; Lobinger/Schreiber 2019; Heise/Schmidt 2014). Bei Entscheidungen, Bilder zu zeigen, sind auch Personen zu berücksichtigen, die auf den Bildern zu sehen sind, diese aber nicht selbst veröffentlicht haben (vgl. Levine et al. 2024). Dies erfordert eine kontextspezifische Abwägung, von wem eigentlich eine Einwilligung einzuholen ist.

Auch stellt sich die Frage nach dem Zeitpunkt der Einwilligung: Ist diese bereits bei der Datenerhebung notwendig (wie typischerweise in qualitativen Interviewsettings) oder erst bei der Integration der Bilder in Forschungspublikationen (wie häufig bei der Erforschung von Online-Kontexten) oder wenn sich der Verwendungskontext ändert?

Gegebenenfalls muss vor einer Publikation eine erneute Einwilligung für den spezifischen Veröffentlichungskontext eingeholt werden.

Diese Fragen unterstreichen die Notwendigkeit, informiertes Einverständnis nicht als einmaligen Akt zu betrachten, der zu Beginn des Projekts erfolgt. Vielmehr handelt es sich um einen fortlaufenden Prozess, der die Studie und die dabei getroffenen Entscheidungen kontinuierlich begleitet.

Vor allem die Prinzipien von Open Science und Open Data verkomplizieren den Grundsatz der informierten Einwilligung. Im Einklang mit der Forschungsethik, aber auch rechtlichen Vorgaben, haben Menschen das Recht auf Widerruf und darauf, vergessen zu werden (vgl. APA 2017). Bei digitalen visuellen Daten ist dies jedoch kein leicht zu beachtendes Prinzip (vgl. Levine et al. 2024, S. 116). Sobald Daten erfasst und gegebenenfalls in Online-Repositorien als Datensatz für weitere Wissenschaftler:innen zur Verfügung gestellt werden, können sie nur schwer wieder zurückgenommen werden. Forschende und Teilnehmende müssen auch die mögliche zukünftige Nutzung der (visuellen) Daten und deren Implikationen reflektieren. Welche Aspekte und Charakteristika in Bildern könnten „sensibel“ werden oder Verletzlichkeit verursachen? Wer ist das „potenzielle Publikum“ der Bilder, und welche Verwendungs- und Verknüpfungskontexte sind möglich? Es stellt sich auch die Frage, wie sich Teilnahme- und Auskunftsbereitschaften verändern, wenn die Einwilligung nicht mehr exklusiv für den spezifischen Studienkontext gegeben wird, sondern Sekundärnutzungen (mit nicht absehbaren Fragestellungen) möglich sind. Die genannten Aspekte stellen hohe Anforderungen an die Anonymisierung von Bildmaterial.

Im Einklang mit der Forschungsethik, aber auch rechtlichen Vorgaben, haben Menschen das Recht auf Widerruf und darauf, vergessen zu werden.

Praktiken zur Anonymisierung personenbezogener Bilder

Besonders für das Forschen mit Bildern und das Erforschen von Bildern ist es elementar, Bilder, die im Forschungsprozess analysiert, produziert oder auch als Stimuli genutzt wurden, in Publikationen auch zu zeigen, um das methodische Vorgehen, die Ergebnisse von Studien, aber auch die in Vorträgen oder Aufsätzen diskutierten Interpretationen und Implikationen der Befunde transparent und nachvollziehbar zu machen. Während sprach-

Bei der Entscheidung zwischen Zeigen, Nicht-Zeigen oder „Anders-Zeigen“ personenbezogener Bilder ist ein nuanciertes Abwägen verschiedener Ansprüche nötig.

liche Daten relativ leicht anonymisiert oder pseudonymisiert werden können, „können Bilddaten qua ihres präsentativ-holistischen Darstellungsmodus leicht sehr viel mehr über Personen und Kontexte ‚verraten‘“ (Lobinger et al. 2019, S. 740) – sie erleichtern also die Identifizierbarkeit. Technologische Entwicklungen und technologische Affordanzen erschweren zusätzlich die Gewährleistung einer Anonymisierung und Pseudonymisierung. Gerade Plattformen fördern die Persistenz und Durchsuchbarkeit (visueller) Daten, was den Schutz der Anonymität weiter verkompliziert.

Vor diesem Hintergrund ist ein nuanciertes Abwägen verschiedener Ansprüche und Perspektiven bei der Entscheidung zwischen Zeigen, Nicht-Zeigen oder „Anders-Zeigen“ personenbezogener Bilder in Publikationen und Lehre notwendig: Erstens gilt aus ethischer Perspektive der Schutz der abgebildeten Person(en) sowie die Anerkennung der Studienteilnehmer:innen, zweitens der wissenschaftliche Anspruch auf Transparenz, Aussagekraft und intersubjektive Nachvollziehbarkeit und drittens aus rechtlicher Perspektive die Wahrung von Rechten der Bildurheber:innen.

Venema et al. (2020) führten ein umfassendes Literaturreview durch, das sich mit forschungsethischen Herausforderungen und Handlungsempfehlungen zur Analyse vernetzter Bilder befasst. Im Folgenden werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst. Das Team analysierte knapp 60 deutsch- und englischsprachige Beiträge an der Schnittstelle von visueller und Social-Media- bzw. Online-Kommunikation aus den Jahren 2004 bis 2019. Das Review zeigt, dass forschungsethische Praxis und Richtlinien immer kontextabhängig und dynamisch gedacht werden müssen (vgl. Markham/Buchanan 2012, 2017; Wiles/Clark/Prosser 2011) und vom spezifischen Forschungsinteresse, den methodischen Ansätzen sowie von der jeweiligen Forschungsdisziplin abhängen (vgl. Markham 2006; Markham/Ti-

idenberg/Herman 2018). In den analysierten Beiträgen werden daher lediglich Empfehlungen für abstrakte Leitfragen und für zu berücksichtigende Aspekte gegeben, ohne universelle Checklisten oder Handlungsempfehlungen anzubieten (vgl. Cox et al. 2014; Markham/Buchanan 2012, S. 12; Tiidenberg 2018, S. 477).

Verpixeln und Reenactment

Bei der Verwendung von personenbezogenem Bildmaterial in der Wissenschaftskommunikation stehen insbesondere die im Literaturreview von Venema et al. (2020, S. 291–293) hervorgehobenen Leitfragen zur Abwägung zwischen dem Schutz der Privatsphäre und der Anerkennung der abgebildeten Personen im Mittelpunkt der forschungsethischen Überlegungen.

Hinsichtlich des Schutzes der Privatsphäre stellen Bilder eine besondere Herausforderung dar, da sie viele Hinweise enthalten können, die zur Identifizierung von Personen führen, wie etwa der Aufnahmestandort, die Frisur oder Tätowierungen. Das bloße Verpixeln von Gesichtern oder das Verdecken der Augenpartie mit schwarzen Balken reicht daher meist nicht aus, um zu gewährleisten, dass Personen anonym bleiben. Solche Methoden werden außerdem oft mit der Ästhetik der Kriminalität in Verbindung gebracht oder können als respektlos und entmenschlichend wahrgenommen werden (vgl. Wiles et al. 2008; Wiles/Clark/Prosser 2011). Eine Alternative ist das „Reenactment“, also das Nachstellen von Bildern, wie es Reißmann (2012) praktiziert hat, um visuelle Informationen zu veranschaulichen und gleichzeitig die Anonymität seiner minderjährigen Untersuchungspersonen zu wahren, was jedoch ein erheblicher Aufwand für die Forschenden ist. Eine weitere Methode stellen „Fabrication Techniques“ dar, also die Verfremdung von Bildern mithilfe von Software-Tools (vgl. Markham 2012; Tiidenberg 2018; Wiles et al. 2008, 2012). Auch die Verwendung von KI-Tools zur Verfremdung von Bildern eröffnet neue Möglichkeiten, erfordert jedoch eine sorgfältige Implementierung und Überwachung, um unbeabsichtigte Rückschlüsse auf die Identität der abgebildeten Personen zu vermeiden (vgl. Lobinger 2024). In diesem Zusammenhang sind auch Rückwärts-Bildersuchmaschinen von Bedeutung, insbesondere wenn die zu zeigenden Bilder im Internet verfügbar sind. Trotz einer vermeintlichen Anonymisierung durch Verpixelung oder Verfremdung besteht die Möglichkeit, dass verschiedene Algorithmen und Technologien visuelle

Die Verwendung von KI-Tools zur Verfremdung von Bildern eröffnet neue Möglichkeiten, erfordert aber eine sorgfältige Implementierung und Überwachung.

Merkmale wie Farben, Formen, Texturen und Muster erkennen. Diese Erkennung kann dazu führen, dass das Bild sowie beispielsweise das zugehörige Social Media Profil identifizierbar werden, wodurch die Anonymität der abgebildeten Personen aufgehoben wird – und zusätzlich sogar weitere Informationen über die Person abgerufen werden können.

Silencing und Patronizing

Eine weitere zentrale forschungsethische Überlegung bei der Darstellung personenbezogener Bilder ist die Anerkennung der abgebildeten Personen. Hierbei rücken der Wunsch und das Recht der Individuen in den Vordergrund, mit ihren Perspektiven sichtbar zu werden oder zu bleiben, was insbesondere bei der Forschung mit oder zu sozial marginalisierten Gruppen von großer Bedeutung ist (vgl. Herzog 2017). Bilder nicht zu zeigen oder sie zu anonymisieren, würde bedeuten, die Stimmen der Personen „zum Schweigen“ zu bringen (Silencing). Vor allem bei Studien, die Photovoice (vgl. Kolb 2021) verwenden, sind anerkennende Sichtbarkeit und Empowerment integrale Teile des Forschungsprozesses.

Gleichzeitig ist bei Bildern generell die Herausforderung zu bedenken, die potenziellen Verwendungszwecke von (anonymisierten) Bildern sowie die physischen und psychischen Risiken und Schäden, die durch ihre Veröffentlichung entstehen könnten, abzuschätzen. Diese Problematik betrifft sowohl die Forschenden als auch die teilnehmenden Personen (vgl. Pauwels 2008a). Aus forschungsethischer Perspektive ist es problematisch, wenn Forschende alleine entscheiden, was als „Schutz“ und „gut“ hinsichtlich der Darstellung von Personen gilt („Patronizing“; siehe Warfield et al. 2019).

Was gut gemeint ist, ist aus der Sicht der abgebildeten Personen nicht zwangsläufig auch wünschenswert, da diese möglicherweise Wert auf Sichtbarkeit und angemessene Repräsentation legen. Daher ist es wichtig, den Balanceakt zwischen Schutz und Silencing im Rahmen eines verantwortungsvollen bildethischen Handelns sorgfältig abzuwagen.

Es ist wichtig, den Balanceakt zwischen Schutz und Silencing im Rahmen eines verantwortungsvollen bildethischen Handelns sorgfältig abzuwagen.

Was gut gemeint ist, ist aus der Sicht der abgebildeten Personen nicht zwangsläufig auch wünschenswert, da diese möglicherweise Wert auf Sichtbarkeit und angemessene Repräsentation legen. Daher ist es wichtig, den Balanceakt zwischen Schutz und Silencing bzw. Partronizing im Rahmen eines verantwortungsvollen bildethischen Handelns sorgfältig abzuwagen. In diesem Zusammenhang stellt sich auch immer wieder die Frage, ob die Teilnehmenden, die nicht mit wissenschaftlichen Kontexten vertraut sind, tatsächlich ausreichende Informationen haben, um verstehen können, wozu sie ihre Zustimmung geben und welche potenziellen Implikationen und Risiken mit der Erlaubnis zur Aufnahme und Nutzung von

Bildern durch die Forschenden verbunden sind (vgl. Pink 2013). Eine ausführliche Information und Diskussion im Zuge von Consent-Praktiken ist daher essenziell.

Bei allen gängigen Varianten besteht die Herausforderung darin, die Anonymität der abgebildeten Personen zu gewährleisten, ohne dass wesentliche Forschungsinformationen verloren gehen oder die Integrität der Daten beeinträchtigt wird. In letzterem Fall wäre das Bild etwa nutzlos für den wissenschaftlichen Publikationskontext. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, ist ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich, der sich nicht nur auf die Bilder beschränkt, sondern alle Modalitäten berücksichtigt und integriert. Wie können beispielsweise in wissenschaftlichen Zeitschriften neben der Verpixelung von Gesichtern auch eindeutige visuelle Merkmale wie Tätowierungen oder bestimmte Kleidungsstücke unkenntlich gemacht werden? In Begleittexten sollten sprachliche Hinweise auf identifizierbare Personen durch Pseudonyme oder allgemeine Beschreibungen ersetzt werden. Wie sieht es mit der Veröffentlichung von Bilddaten in Daten-Repositorien aus? Auch hier müssen sprachliche Metadaten wie Bildbeschreibungen und Tags überprüft und anonymisiert werden, um Rückschlüsse auf die Identität von Personen zu vermeiden. Bei multimodalen Videodaten stellt sich die Frage, wie sowohl visuelle als auch auditive Informationen anonymisiert werden können. Dies kann durch die Verfremdung von Stimmen und die Entfernung von Hintergrundgeräuschen geschehen, die Rückschlüsse auf den Aufnahmestandort zulassen könnten. Erst durch einen integrierenden Ansatz, der Anonymisierung als multimediale Praxis im Publikationsprozess begreift, ist es möglich, die Anonymität der beteiligten Personen umfassend zu schützen und gleichzeitig die wissenschaftliche Aussagekraft der Daten zu erhalten. Über diese Fragen hinaus stellt insbesondere auch das Zeigen personenbezogener Bilder, die Emotionalisierungs- und Traumatisierungspotenzial haben, wie beispielsweise Kriegs- oder Terrorbilder, eine forschungsethische Herausforderung für die Wissenschaftskommunikation dar (vgl. Association of Internet Researchers 2019, S. 11; Lobinger/Brantner 2022). Das Betrachten solcher Bilder kann verschiedene emotionale und psychologische Reaktionen hervorrufen. Dies umfasst Traumatisierung oder Retraumatisierung, emotionale Belastung wie Trauer, Angst und Wut, aber auch Desensibilisierung gegenüber Gewalt. Bilder können auch Aktivismus auslösen sowie starke

Bei multimodalen Videodaten stellt sich die Frage, wie sowohl visuelle als auch auditive Informationen anonymisiert werden können.

empathische Reaktionen und ein tiefes Mitgefühl mit den Betroffenen hervorrufen (vgl. Kaplan 2011; Müller/Christ 2023). Besonders für die externe Wissenschaftskommunikation gilt es darüber hinaus zu bedenken, dass die Darstellung von Gewaltakten den Täter:innen eine zusätzliche Plattform bietet und sie „lauter“ macht („Ethics of Amplification“; siehe Bradshaw 2020; Lobinger/Brantner 2022).

Handlungsperspektiven für den Umgang mit Personenbildern in Publikationen

In der Literatur zu (Internet-)Forschungsethik (vgl. Zillich et al. 2023) und im Speziellen zur Bildethik wird eine Lücke zwischen abstrakten allgemeinen Leitfragen und exemplarischen Einblicken in forschungsethische Überlegungen und Strategien festgestellt. Venema et al. (2020, S. 298) betonen, dass „ein >middle ground< zwischen abstrakten allgemeinen Leitfragen einerseits und exemplarischen Einblicken in forschungsethische Überlegungen und Strategien andererseits, der die Umsetzung der abstrakten forschungsethischen Ansprüche erleichtert“, fehlt. Zusammenfassend zeigt unser Beitrag, dass das Zeigen personenbezogener Bilder komplexe ethische Reflexion und Abwägung erfordert. Diese lassen sich in drei Bereiche kategorisieren: Veränderte Publikationskontakte, informierte Einwilligung und Anonymisierungspraktiken.

Es gibt keine einheitliche Lösung für das Zeigen von Personenbildern, da die Anforderungen je nach Kontext variieren. Daher sollte stets geprüft werden, ob Bilder gezeigt und ob bzw. wie sie anonymisiert werden sollten. Eine generelle Tendenz besteht darin, Personenbilder immer zu anonymisieren, außer es handelt sich um Personen des öffentlichen Lebens. Wichtig ist auch, dass eine informierte Einwilligung allein nicht rechtfertigt, Bilder unverpixelt zu zeigen. Der verantwortungsvolle Umgang mit Personenbildern erfordert eine kontinuierliche Reflexion und Anpassung der angewandten Methoden, um den ethischen Ansprüchen gerecht zu werden. Begleitend zu dieser Bestandsaufnahme haben wir das interaktive Tool „EthicLens“ entwickelt (Pfurtscheller/Christ/Lobinger 2024). Dieses interaktive Tool können Forschende als Reflexionshilfe nutzen, um einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit Personenbildern in verschiedenen Publikationskontexten zu finden. Das Tool stellt verschiedene Fragen, beispielsweise zur Notwendigkeit des Bilderzeigens, zu den gezeigten Personen und zum Publikationskontext. Nach Beantwortung erhalten die Nutzenden

detaillierte Hinweise zum verantwortungsvollen Umgang mit den Bildern. Mit diesem interaktiven Reflexionsangebot wollen wir Forschende bei ethischen Entscheidungen im Umgang mit personenbezogenem Bildmaterial unterstützen. „Ethic Lens“ ist verfügbar unter: <http://ethiclens.github.io/>



Literatur

American Psychological Association (2017): *Ethical principles of psychologists and code of conduct*. <https://www.apa.org/ethics/code/> (zuletzt aufgerufen am 28.8.2024).

Association of Internet Researchers (2019): *Internet Research: Ethical Guidelines 3.0*. <https://aoir.org/reports/ethics3.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).

Beninger, Kelsey (2017): *Social media users' views on the ethics of social media research*. In: Sloan, Luke/Quan-Haase, Anabel (Hg.): *The SAGE handbook of social media research methods*. London, S. 57-73.

Bradshaw, Jonathan L. (2020): *Rhetorical Exhaustion & the Ethics of Amplification*. In: *Computers and Composition*, H. 56, S. 1-14, DOI: [10.1016/j.compcom.2020.102568](https://doi.org/10.1016/j.compcom.2020.102568).

Cox, Susan et al. (2014): *Guidelines for Ethical Visual Research Methods*. https://edisciplinas.usp.br/pluginfile.php/4434501/mod_resource/content/1/Ethical%20guidelines%20for%20visual%20ethnography.pdf (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).

European Commission (o. D.): *Open Science in Horizon Europe*. https://ec.europa.eu/open-science_en#:~:text=Open%20science%20is%20an%20approach,%2C%20as%20closed%20as%20necessary%E2%80%99 (zuletzt aufgerufen am 23.7.2024).

Fox, Jesse et al. (2021): *Open science, closed doors? Countering marginalization through an agenda for ethical, inclusive research in Communication*. In: *Journal of Communication*, 71. Jg., H. 5, S. 764-784, DOI: [10.1093/joc/jqab029](https://doi.org/10.1093/joc/jqab029).

Heise, Nele/Schmidt, Jan-Hinrik (2014): *Ethik der Online-Forschung*. In: Welker, Martin et al. (Hg.): *Handbuch Online-Forschung. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen*. Köln, S. 519-539.

Herzog, Benno (2018): *Invisibilization and Silencing as an Ethical and Sociological Challenge*. In: *Social Epistemology*, 31. Jg., H. 1, S. 13-23, DOI: [10.1080/02691728.2017.1383529](https://doi.org/10.1080/02691728.2017.1383529).

Kaplan, E. Ann (2011): *Empathy and trauma culture: Imaging catastrophe*. In: Coplan, Amy/Goldie, Peter (Hg.): *Empathy. Philosophical and psychological perspectives*. Oxford, S. 255-276.

Kolb, Bettina (2021): *Visuelle Methoden: Fotobefragung und Photovoice*. In: Niederberger, Marlen/Finne, Emily (Hg.): *Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention*. Wiesbaden, S. 507-531, DOI: [10.1007/978-3-658-31434-7_19](https://doi.org/10.1007/978-3-658-31434-7_19).

Abbildung 1: QR-Code zur Webseite <http://ethiclens.github.io/>

- Levine, Mark et al. (2024): *Visual digital data, ethical challenges, and psychological science*. In: *American Psychologist*, 79. Jg., H. 1, S. 109–122, DOI:10.1037/amp0001192.
- Lobinger, Katharina (2024; im Druck): *Literacies der KI-Bildproduktion im Forschungskontext. Eine Reflexion über (visuelle) Kompetenzen und den Einsatz von AI-Images zur Bewältigung forschungsethischer Probleme*. In: Reißmann, Wolfgang et al. (Hg.): *Visual Literacy. Bildkompetenzen in digitalen Medien*. Köln.
- Lobinger, Katharina et al. (2019): *Theoretische, thematische, forschungsethische und methodologische Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung. Ein programmatischer Ausblick*. In: K. Lobinger (Hg.): *Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung*. Wiesbaden, S. 723–749.
- Lobinger, Katharina/Brantner, Cornelia (2020): »Niemand muss diese Videos zeigen!« Der medienethische Diskurs über die visuelle Berichterstattung zum Terroranschlag in Wien. In: Autenrieth, Ulla/Brantner, Cornelia (Hg.): *It's All About Video. Visuelle Kommunikation im Bann bewegter Bilder*. Köln, S. 253–277.
- Lobinger, Katharina/Schreiber, Maria (2019): *Photo Sharing*. In: Lobinger, Katharina (Hg.): *Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung*. Wiesbaden, S. 269–290.
- Luzón, María J./Albero-Posac, Sofía (2023): *Digital genres and Open Science practices*. In: *Iberica*, H. 46, S. 1–21, DOI:10.17398/2340-2784.46.1.
- Mancosu, Moreno/Vegetti, Federico (2020): *What You Can Scrape and What Is Right to Scrape: A Proposal for a Tool to Collect Public Facebook Data*. *Social Media + Society*. In: *Social Media + Society*, 6. Jg., H. 3, DOI:10.1177/2056305120940.
- Markham, Annette (2012): *Fabrication as Ethical Practice*. In: *Information, Communication & Society*, 15. Jg., H. 3, S. 334–353, DOI: 10.1080/1369118X.2011.641993.
- Markham, Annette (2006): *Ethic as method, method as ethic. A case for reflexivity in qualitative ICT research*. In: *Journal of Information Ethics*, 15. Jg., H. 2, S. 37–55.
- Markham, Annette/Buchanan, Elizabeth (2012): *Ethical Decision-Making and Internet Research. Recommendations from the AoIR Ethics Working Committee (Version 2.0)*. <https://aoir.org/reports/ethics2.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).
- Markham, Annette/Buchanan, Elizabeth (2017): *Research Ethics in Context: Decision-Making in Digital Research*. In: Schäfer, Mirko Tobias/Van Es, Karin (Hg.): *The Datafied Society. Studying Culture through Data*. Amsterdam, S. 202–209.
- Markham, Annette/Tiidenberg, Karin/Herman, Andrew (2018): *Ethics as methods: Doing ethics in the era of big data research – Introduction*. In: *Social Media + Society*, Jg. 4, H. 3. DOI: 10.1177/205630518784502.
- Müller, Marion G./Christ, Katharina (2023): *Empathic reactions to press photographs from the War in Ukraine: A Q-sort study*. In: *Frontiers in Political Science*. DOI:10.3389/fpol.2022.1042326
- Pauwels, Luc (2008): *Taking and Using*. In: *Visual Communication Quarterly*, 15. Jg., H. 4, S. 243–257.

- Pauwels, Luc (2020): *An Integrated Conceptual and Methodological Framework for the Visual Study of Culture and Society*. In: Pauwels, Luc/Mannay, Dawn (Hg.): *The SAGE Handbook of Visual Research Methods*, Los Angeles, S. 15-36.
- Philpot, Richard et al. (2023): *Privacy Data Protection Impact Assessment (PD-PIA) for digital visual data*. Open Science Framework. <https://osf.io/5pex7/> (zuletzt aufgerufen am 28.8.2024).
- Pink, Sarah (2013): *Doing visual ethnography*. 3. Aufl. London.
- Reißmann, Wolfgang (2012): *Arbeit am (Bild-)Körper. Die Plastizität des Körpers im Digitalbild und jugendliches Bildhandeln in Netzwerkplattformen*. In: Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina (Hg.): *Bilder – Kulturen – Identitäten*. Köln, S. 165-185.
- Schlütz, Daniela/Zillich, Arne F. (2023): *Forschungsethik und wissenschaftliche Integrität: Herausforderungen und Chancen für Forschung in und mit digitalen Medien*. In: Stollfuß, Sven et al.: *Handbuch Digitale Medien und Methoden*. Wiesbaden, S. 1-18.
- Tiidenberg, Katrin (2018): *Ethics in Digital Research*. In: Flick, Uwe (Hg.): *Handbook of Qualitative Data Collection*. London, S. 466-481.
- UNESCO (2023): *Recommendation on Open Science*. <https://www.unesco.org/en/open-science/about> (zuletzt aufgerufen am 23.7.2024).
- Venema, Rebecca/Pfurtscheller, Daniel/Lobinger, Katharina (2020): *Doing Visual Analysis Online: Forschungsethische Herausforderungen und Handlungsempfehlungen zur Analyse vernetzter Bilder*. In: Brantner, Cornelia et al. (Hg.): *Vernetzte Bilder*. Köln, S. 288-310.
- Warfield, Katie et al. (2019): *Pics, dicks, tits, and tats: Negotiating ethics working with images of bodies in social media research*. In: *New Media & Society*, 21. Jg., H. 9., S. 2068-2086.
- Wiles, Rose et al. (2008): *Visual Ethics: Ethical Issues in Visual Research*. NCRM National Centre for Research Methods Review Paper. <http://eprints.ncrm.ac.uk/421/> (zuletzt aufgerufen am 15.7.2024).
- Wiles, Rose et al. (2012): *Anonymisation and Visual Images: Issues of Respect, 'Voice', and Protection*. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 15. Jg., H. 1, S. 41-53.
- Wiles, Rose/Clark, Andrew/Prosser, Jon (2011): *Visual Research Ethics at the Crossroads*. In: Margolis, Eric/Pauwels, Luc (Hg.): *The SAGE Handbook of Visual Research Methods*. London, S. 685-706.
- Wilkinson, Mark et al. (2016). *The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship*. In: *Sci Data* 3, 160018. DOI: 10.1038/sdata.2016.18
- Zillich, Arne F. et al. (2023): *Practicing Internet Research Ethics: Challenges and Solutions from a German Perspective*. In: *Comunicazioni sociali*, H. 2, S. 191-202.
- Zimmer, Michael (2010): "But the data is already public": on the ethics of research in Facebook. In: *Ethics and Information Technology*, 12. Jg., H. 4, S. 313-325, DOI:10.1007/s10676-010-9227-5.